SWR

3sat

medienforum

Folge 11/2001

Von Gutenberg zu Gates

Vortrag von Prof. Dr. Neil Postman

(Erstsendung in der SWR-Reihe "Tele-Akademie" am 29.4.2001 im Südwestfernsehen, Redaktion: Monika Presting)

Manuskript zur Sendung am 21.10.2001, 7.15 Uhr, 3sat

Redaktion: Gunnar Roters, Oliver Turecek
Kontakt: SWR Medienforschung, 76522 Baden-Baden

© SWR 2001

Medienforum Folge 11/2001
Von Gutenberg zu Gates

Vortrag von Prof. Dr. Neil Postman

Manuskript zur Sendung am 21. Oktober 2001, 7.15h, 3sat

Redaktion: Gunnar Roters, Oliver Turecek
Kontakt: SWR Medienforschung, 76522 Baden-Baden

© SWR» 2001

Von Gutenberg zu Gates

von Neil Postman

Wir sind heute hier, um die Tatsache zu würdigen, dass Gutenberg mit seiner Bekanntgabe, er habe ohne Zuhilfenahme von Schilfrohr, Schreibstift oder Feder, sondern durch wunderbare Übereinstimmung, Proportion und Harmonie von Stempel und Lettern ein Buch hergestellt, der Welt drei große Revolutionen beschert hat.

Diese drei Dinge sind derzeit in Gefahr und möglicherweise werden ihre enormen Nutzen dieses Jahrhundert nicht überleben. Doch selbst wenn dem so sei, dann ist es durchaus angebracht, das Loblied auf einen Mann zu singen, der den geistigen und gesellschaftlichen Charakter der letzten 500 Jahre geformt hat. Ich möchte über das sprechen, was Gutenberg bewirkt hat und warum das Zeitalter Gutenbergs möglicherweise seinem Ende zustrebt.

Die erste Revolution, auf die ich mich beziehe, ist die dramatische Verbreitung dessen, was wir heute als das rationale Denken bezeichnen. Von Erasmus im 16. Jahrhundert bis Elisabeth Eisenstein im 20. Jahrhundert kam fast jeder Gelehrte, der sich mit der Frage beschäftigte, welchen Einfluss das Lesen auf die Geisteshaltung habe, zu der Schlussfolgerung, dass das Lesen die Vernunft und das Denkvermögen nähre, dass die langsame, sequentielle zeilenweise geordnete Abfolge des gedruckten Wortes eine bestimmte Denkweise fördere. Sich des gedruckten Wortes zu bedienen, bedeutet, einem Gedankengang zu folgen. Es bedeutet, Lügen, Verwechslungen und übermäßige Verallgemeinerungen zu entlarven und Missbräuche der Logik und des gesunden Menschenverstandes aufzudecken. Es bedeutet aber auch, Gedanken abzuwägen, Behauptungen zu vergleichen und zu hinterfragen, eine Idee oder Vorstellung mit einer anderen in Verbindung zu bringen. Um dies zu erreichen, muss man einen gewissen Abstand vom Worte selbst erlangen, was durch den isolierten und unpersönlichen Text gefördert wird. Ein guter Leser bejubelt aus diesem Grund weder einen treffenden Satz, noch hält er inne, um

einem brillanten Absatz Beifall zu spenden. Das analytische Denken ist dafür viel zu beschäftigt und viel zu distanziert.

Ich möchte damit nicht unterstellen, dass analytisches Denken vor der Erfindung des Buchdruckes nicht möglich gewesen wäre. Ich beziehe mich hier auch nicht auf die geistigen Fähigkeiten des einzelnen, sondern auf die Grundhaltung innerhalb einer ganzen Kultur. In einer durch den Buchdruck dominierten Kultur ist der öffentliche Diskurs tendenziell durch eine zusammenhängende ordentliche Reihung von Fakten und Gedanken gekennzeichnet. Die lesende Öffentlichkeit, an die ein solcher Diskurs gerichtet wird, ist im allgemeinen in der Lage, ihm auch zu folgen. In einer Kultur des Buchdruckes macht der Autor Fehler, wenn er Lügen schreibt, sich widerspricht, es versäumt, seine Verallgemeinerungen zu fundieren, wenn er versucht, unlogische Verbindungen aufzudrängen. In einer Kultur des Buchdruckes macht der Leser Fehler, wenn er dies nicht bemerkt. Oder was noch schlimmer ist, wenn es ihm gleichgültig ist.

Insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert unterstützte der Buchdruck eine Definition von Intelligenz, die der objektiven Vernunft geprägten Benutzung des Geistes Vorrang einräumte und gleichzeitig Formen des öffentlichen Diskurses mit ernsthaftem logisch geordnetem Gehalt. Es ist durchaus kein Zufall, dass das, was wir als Zeitalter der Vernunft bezeichnen, zeitgleich mit dem Entstehen der Druckkultur stattfand – zunächst in Europa und dann auch in Amerika. Die Verbreitung des Buchdrucks entfachte die Hoffnung, die Welt und ihre vielfältigen Mysterien könnten verstanden, berechenbar gemacht und gelenkt werden.

Im 18. Jahrhundert beginnen die Naturwissenschaften, der Inbegriff eines analytischen Umgangs mit Wissen, mit ihrer Neuordnung der Welt. Im 18. Jahrhundert wird nachgewiesen, dass der Kapitalismus ein rationales und liberales System des wirtschaftlichen Lebens darstellt. Heftigst wird religiöser Aberglaube angegriffen. Die Vorstellung eines stetigen Fortschritts setzt sich durch, und die Notwendigkeit einer universellen Verbreitung von Schreib- und Lesekunst durch Bildung wird offensichtlich. Wir können ohne Übertreibung sagen, dass all dies durch Gutenbergs Erfindung möglich wurde. Und all dessen müssen wir uns bewusst sein, wenn wir sehen, dass heutzutage die Politik, die Werbung, das Bildungswesen und im zunehmenden Maße auch die Religion eher durch Bilder als durch Worte zum Ausdruck gebracht werden.

Eine weitere Revolution wurde als Folge der Erfindung des Buchdruckes eingeleitet. Ich würde sie als eine Ausbreitung, ja sogar Vergötterung der Vorstellung vom Individualismus bezeichnen. Wie einige von Ihnen vielleicht wissen, erheben mindestens sieben Städte den Anspruch, die Geburtsstätte der Druckerpresse zu sein, und jede dieser Städte nennt einen anderen Erfinder der Druckkunst. Ich bin froh, dass wir Gutenberg und Mainz als die Gewinner ausgemacht haben. Doch allein schon dieser Streit liefert uns das Bei-

spiel einer der erstaunlichsten Auswirkungen des Buchdruckes: Das Streben nach Ruhm und individueller Leistung nahm erheblich zu. Der Buchdruck ist die erste Erfindung, um die ein Urheberstreit und rivalisierende Nationalansprüche entstand. Niemand kümmerte sich groß darum, wer die Brille oder die mechanische Uhr erfunden hatte. Aber jeden kümmerte es, wer denn nun die Druckerpressen mit den beweglichen Lettern erfunden habe. Der Grund liegt meiner Meinung nach darin, dass mit der Druckkunst die Möglichkeit geschaffen wurde, das eigene Wort für immer festzuhalten, wodurch sich ein neues überall vorherrschendes Selbstverständnis entwickelte. Die Druckerpresse ist nichts geringeres als eine Zeitmaschine. Wie ein mechanisches Uhrwerk, das ja auch eine große Zeitmaschine ist, erfasst, bändigt und verwandelt die Druckerpresse die Zeit. Und im Verlauf dieses Prozesses verändert sich das Selbstverständnis der Menschheit. Während jedoch die Uhr die Ewigkeit als das Maß und Hauptaugenmerk des menschlichen Handelns eliminierte, stellte die Druckerpresse dieses Konzept wieder her. Der Buchdruck verbindet die Gegenwart mit dem Ewigen. Er trägt die persönliche Identität in unbekannte Sphären.

Mit der Druckerpresse kann die Ewigkeit durch die Stimme eines Einzelnen und nicht durch ein gesellschaftliches Ganzes angesprochen werden. Die Kultur der Schriftgelehrten hatte sich immer gegen die Vorstellung geistigen Eigentums und somit intellektueller Individualität gestellt. Die Bedingungen der Kultur der Schriftgelehrten hielten den Narzissmus in Schach. Durch den Buchdruck konnte er sich befreien. Die Druckerpresse löste ein erhöhtes und unverfrorenes Selbstbewusstsein unter den Verfassern aus, führte aber auch zu einer ähnlichen Haltung bei den Lesern. Vor der Erfindung des Buchdruckes vollzog sich jegliche menschliche Kommunikation in einen gesellschaftlichen Kontext. Selbst das Lesen, das es schon gab, war eine Umsetzung der mündlichen Überlieferung. Der Leser verlas die Worte laut, währen die anderen zuhörten. Bei dem gedruckten Buch jedoch begann eine andere Tradition. Der isolierte Leser las im Stillen – für sich selbst. Die mündliche Übertragung verstummte, und der Leser und seine Reaktion wurden vom gesellschaftlichen Kontext losgelöst. Leser zogen sich in sich selbst zurück. Und ab dem 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart war das, was die meisten Leser von anderen am ehesten erwarteten, deren Abwesenheit, oder doch zumindest deren Schweigen. Beim Lesen treten sowohl Autor als auch Leser in eine Verschwörung Gleichgesinnter gegen gesellschaftliche Präsenz. Das Lesen ist also kurz gesagt ein antisozialer Akt. So kam es, dass die Druckkunst auf beiden Seiten des Prozesses, der Herstellung und im Verbrauch, ein psychologisches Umfeld schuf, innerhalb dessen die Forderungen nach Individualität unwiderstehlich wurden. Das soll nicht heißen, dass der Individualismus durch die Druckerpresse entstand, sondern lediglich, dass der Individualismus nun zu einem normalen und gesellschaftsfähigen psychologischen Zustand wurde. Wir wissen heute nicht, ob Gutenberg jemals so etwas im Sinn hatte, doch war dies sicherlich eine Auswirkung seiner Erfindung.

Die dritte Revolution, die wir mit Gutenberg in Verbindung bringen können, ist das, was man heute als Informationsrevolution bezeichnet. Die meisten, die diesen Begriff verwenden, denken an die Computertechnik oder vielleicht an das Fernsehen als seine Hauptausprägung. Was dabei allzu oft vergessen wird, ist , dass Gutenbergs Erfindung durchaus als der Beginn des Abbaus von Informationsmangel gesehen werden kann.

Welche Art von Information war in den Büchern enthalten? Da gab es natürlich die Bibel, ein monumentaler Augenblick in der Informationsrevolution. Mit dem Wort Gottes auf dem Küchentisch eines jeden Christen bedurfte es nun keiner Priester und Päpste mehr, die Worte zu interpretieren. Ist es da verwunderlich, dass Martin Luther den Buchdruck „Gottes höchste Gnade" nannte, mit deren Hilfe das Evangelium weitergetragen wird? Gutenberg blieb das Wissen darum erspart, dass seine Erfindung zum Auseinanderbrechen der heiligen katholischen Kirche führen sollte. Sein Traum bestand darin, eine Möglichkeit zur mechanischen Reproduktion liturgischer Texte zu finden, ohne etwas von ihrer Farbe, ihrer Schönheit zu verlieren. Er gab uns mehr, als er sich hätte vorstellen können. Doch das war noch lange nicht alles. Es erschienen Bücher aller Art, über Botanik, Sprachwissenschaften, gutes Benehmen und Kinderheilkunde. Darüber hinaus gab es eine Vielzahl von Führern und Handbüchern, Verträgen, Urkunden und Landkarten. Es wurde so viel neue Information unterschiedlichster Art geschaffen, dass die Buchhersteller nicht mehr das handgeschriebene Manuskript als Vorlage für ein Buch heranziehen konnten.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts begannen die Buchdrucker, neue Formate auszuprobieren. Die bedeutendste daraus hervorgegangene Innovation war die Verwendung arabischer Zahlen für die Seitennummerierung. Diese führte zwangsweise zu genaueren Indexaden, zu Anmerkungen und Querverweisen. Mit anderen Worten, die Erfindung des gedruckten Buches führte zur ersten Informationsexplosion. Und das bedeutete, dass das Problem, mehr Menschen mehr Information schnell zugänglich zu machen, von Gutenberg als erstem angegangen und gelöst wurde, wenn auch nicht vollständig.

Wir haben an diesem Problem weitergearbeitet, und zwar mit wachsendem Erfolg – zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit der Erfindung des Telegrafen und der Fotografie. Wir waren förmlich von der Lösung dieses Problems besessen und arbeiten bis zum heutigen Tag daran. Man tut jedoch gut daran, sich zu erinnern, dass Gutenberg mit seiner alten Weinkelter die Weichen gestellt hat. Und so verehren wir Gutenberg, weil er unsere Vorstellung von Rationalität und Individualität erweitert hat. Und weil er sich des Problems angenommen hat, Informationen schnell, effizient und über Raum und Zeit hinweg zu bewegen. Dies bringt uns zu der Frage, was mit diesen Ideen geschehen wird. Sicherlich brauche ich nicht ausführlich zu erläutern, was die Attacke der visuellen Medien und insbesondere des Fernsehens auf das, was wir als rationales Denken bezeichnen, bedeutet. Vielleicht genügt die Aussa-

ge, dass das Bild und das Wort unterschiedliche Funktionen erfüllen, auf verschiedene Abstraktionsebenen wirken und unterschiedliche Reaktionsweisen erfordern.

Was sich Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog, war das plötzliche und massive Eindringen der Fotografie und anderer Formen bildlicher Darstellung in unsere symbolische Umgebung. Fotos, Drucke, Poster, Zeichnungen, Werbeanzeigen traten in Hülle und Fülle auf den Plan. Und im gerade abgelaufenen Jahrhundert taten das Kino und das Fernsehen ihr übriges. Sehen, nicht Lesen wurde zur Grundlage dessen, was wir glauben. Besonders das Fernsehen wurde sozusagen zur Hintergrundsdurchleuchtung des gesellschaftlichen und intellektuellen Universums, zum alles sich eigen machenden Erbe des elektronischen Urknalls des 20. Jahrhunderts.

Das folgende Beispiel soll erläutern, was ich meine: Stellen Sie sich eine Fernsehwerbung für McDonalds vor. Wir sehen Vater und Tochter bei McDonalds sitzen und genüsslich einen Cheeseburger verzehren. Dieses Vergnügen wird selbstverständlich musikalisch untermalt. Es bedarf eigentlich keiner Worte. Aber natürlich gibt es in einem McDonalds-Werbespot welche und die sagen: „Wir tun das alles für Sie!" Ich frage mich, was tun sie? Womit sich zeigt, dass die Worte keinerlei vernünftigen Sinn ergeben. Aber es bedarf ja im Grunde auch keiner Worte. McDonalds verkauft sich über die Bildsprache. Wenn Vater und Tochter attraktiv sind, und wir davon überzeugt sind, dass sie die Cheeseburger genießen, braucht man nichts zu erklären. Mit Vernunft hat all dies nichts zu tun. Es gibt dafür kein Argument, es gibt nichts zu widerlegen, es gibt nichts, worüber man anderer Meinung sein könnte.

Denken Sie nun nicht, dies sei ein zu triviales Beispiel. Bedenken Sie vielmehr, dass durchschnittliche Jugendliche in Amerika bis zu ihrem 21. Lebensjahr 650.000 Fernsehwerbespots gesehen haben. Ihre Fähigkeit zu lesen und logisch zu denken, ist im Zeitalter der Bilder völlig irrelevant. Dies führt uns zu der Frage, wie es um die Zukunft des Lesens bestellt ist, was nicht einfach vorauszusagen ist. Es ist gut möglich, dass in den kommenden Jahren drei Arten von Lesen übrig bleibt. Die erste ist das Lesen zur Ablenkung. Sehr beliebt sind die schnell am Flughafen gekauften Bücher. Die zweite Art dient dem Informationszweck, man denke dabei an Begriffe wie Computerausdruck, Download, Website und Suchmaschine. Die dritte Art des Lesens basiert auf dem Erbe des großen Zeitalters von Lesen und Schreiben, als der Rationalismus sich zu seiner vollen Blüte entwickelte. Dieses Lesen erfordert Ruhe, Geduld, die Fähigkeit zur Reflexion, Geübtheit darin, Komplexität als Anreiz zu begreifen und vor allem die Bereitschaft, die Ablenkung durch die Welt für eine Weile beiseite zu lassen, so dass Leser und Text eine Einheit bilden auf Zeit, Raum und Vorstellungskraft. Die Frage, die man dabei stellen muss, lautet: Wenn das Lesen in dem von mir gerade beschriebenen Sinn abnimmt, geht dann im gleichen Maße auch unsere Fähigkeit zum rationalen Denken verloren? Ich denke, wir haben bereits erste Antworten auf diese Frage erhal-

ten und die hören sich gar nicht gut an. Man schätzt, dass es in Amerika mittlerweile sechzig Millionen Analphabeten gibt, wobei Analphabetismus definiert ist als die Unfähigkeit, die Anweisung auf einer Medikamentenflasche zu lesen. Weiterhin schätzt man, dass es bis zu sechzig Millionen Anliteraten gibt, das heißt Menschen, die zwar lesen können, es aber nicht tun. Deutet dies hin auf einen Rückgang der Art von Intelligenz und Denkvermögen, die wir mit der Fähigkeit zum Lesen und Schreiben assoziieren?

Bezüglich des Individualismus habe ich bereits erwähnt, dass das Lesen ein antisozialer Akt ist. Doch muss auch gesagt werden, dass fast alle neuen Medien größtenteils sowohl gemeinschaftsauflösend sind, als auch isolierend. Wir sehen fern meistens allein, wir hören Musik meistens allein, wir schauen Video meistens allein und nun sagt man uns, dass wir durch die Computertechnologie auch noch zu Hause wählen, einkaufen, die Uni besuchen können. Und das bedeutet: meistens allein. Damit wird also die Idee des Individualismus sowohl verstärkt als auch pervertiert, dass solche neuen Medien langsam und stetig die traditionelle Vorstellung von Gemeinschaft zerstören. Die neuen Medien treiben den antisozialen Charakter der Kommunikation, so wie er sich auch durch das gedruckte Wort herausbildete, ins Extreme. Wir bewegen uns hin zu einem staatenlosen wie gemeinschaftslosen Individuum hin zu einer Situation, in der der oder die Einzelne nur noch sich selbst als Maß aller Dinge hat. Während die Druckerpresse uns die Vorstellung vermittelte, dass die Wünsche und Bedürfnisse eines Einzelnen genauso wichtig sind wie die Wünsche und Bedürfnisse einer Gemeinschaft, so fördern die neuen Medien die Vorstellung, dass die Gemeinschaft keinerlei Bedeutung mehr hat.

Zuletzt komme ich zum Aspekt der Information. Mir zumindest scheint klar, dass wir einen Punkt erreicht haben, den manche Menschen als Informationsübersättigung oder Informationsüberlastung bezeichnen. Gutenberg hat dazu beigetragen, das Problem des Informationsmangels zu lösen. Und seit dem 19. Jahrhundert haben wir lange und hart daran gearbeitet, es weiter zu lösen. Beim Thema „Information" müssen wir uns vor Augen führen, dass es eine Zeit gab, in der unser Bedürfnis nach Information zusammenhing mit unserem Bedürfnis, etwas in der Welt zu bewirken, etwas zu tun, ein Problem der physischen oder symbolischen Welt zu lösen. Anders ausgedrückt gab es ein Gleichgewichtsverhältnis zwischen Input und Output, zwischen dem Einholen von Information und ihrer Anwendung.

Nachdem wir das Problem des Informationsmangels gelöst haben, ist jetzt unser großes Problem, die Riesenfülle an Information, die uns zur Verfügung steht, die jedoch in keiner Verbindung steht zu den Handlungen, die wir daraufhin vornehmen könnten. Es ist noch nicht begriffen worden, dass die Computertechnologie nicht der Beginn des Informationszeitalters ist, sondern vielmehr ihr Ende bedeutet. Information ist zu einer Form von Müll geworden. Und wir müssen nicht herausfinden, wie man mehr davon bekommt, sondern wie man das meiste davon wieder los wird. Ein gutes Beispiel hierfür sind die

allabendlichen Nachrichten. Für die meisten Menschen ist die einzige nützliche Information, die man dort erhält, und mit nützlich meine ich hier zu einer Handlung führend, der Wetterbericht. Der sagt uns nämlich, ob wir am nächsten Morgen einen Regenschirm brauchen oder nicht. Wir erfahren auch etwas über Unruhen in Sierra Leone, Brände in New Mexico und Revolutionen in Pakistan. Manche Leute sagen, dass solche Informationen zur Schaffung eines globalen Bewusstseins beitragen. Doch ich stelle Ihnen nun folgende Fragen: Haben Sie denn vor, etwas gegen die Unruhen in Sierra Leone oder die Brände in New Mexico oder die Revolution in Pakistan zu unternehmen? Wird nur eine dieser Informationen dazu führen, dass Sie Ihre Pläne für den Tag ändern oder in einer Weise handeln, wie sie es sonst nicht getan hätten? Oder Ihnen Einsicht verschaffen in ein Problem, das Sie lösen sollten? Ich will damit sagen, dass die neuen Medien eine Überfülle an unwesentlichen Informationen von sich geben. Sie haben das Verhältnis zwischen Information und Aktion drastisch verändert. Sowohl die mündlichen als auch in drucktechnischen schriftsprachlichen Kulturen liegt die Bedeutung von Information in der Möglichkeit zur Handlung. Natürlich steht in jeder Kommunikationsumgebung der Input, worüber man informiert wird, über dem Output, auf die der Information folgenden Handlung.

Doch in unserer heutigen Situation ist das Zusammenspiel von Information und Handlung sowohl abstrakt geworden als auch in weite Ferne gerückt. Wir müssen uns fragen, haben die Menschen das Gefühl für ihre eigene Stärke, für das was sie selbst tun können, verloren? In Amerika nehmen beispielsweise nur zwischen 35 und vierzig Prozent aller Wahlberechtigten an den Präsidentschaftswahlen teil. Glauben denn die Menschen nicht mehr, dass politische und gesellschaftliche Tagesereignisse auch eine Bedeutung für ihr Leben haben? Wir wissen nur eines, Amerikaner wie Europäer wenden eine erstaunliche Menge an Zeit und Geld auf für ihre persönlichen Bedürfnisse, dafür sich herzurichten. Wir kaufen Kosmetika, wir wechseln unsere Garderobe jede Saison. Wir lassen chirurgische Eingriffe vornehmen, um unsere Nasen kleiner und unsere Bäuche flacher zu machen und wir geben ein kleines Vermögen für Fitness aus. Sind wir zu einer Kultur von Narzissten geworden? Oder gibt es dafür eine andere Erklärung. Vielleicht liegt es daran, dass wir das Gefühl haben, wenig oder nichts tun zu können angesichts all der Information, die wir erhalten. Und dass wir deshalb beschlossen haben, uns nur noch einer Sache zu widmen, die wir beeinflussen oder verbessern können, bei der wir aktiv werden können. Und das sind wir selbst.

Wir sollten uns eine Reihe von Fragen über die Zukunft der Demokratie stellen und uns dabei vor Augen führen, dass der Ursprung der Demokratie mit den drei Revolutionen zusammenhängt, die wir mit dem gedruckten Wort in Verbindung setzen. Revolutionen bezüglich rationalen Denkens, Individualismus und Information. Wir müssen uns fragen: Macht der Bedeutungsverlust des gedruckten Wortes die Demokratie weniger rational, kann eine repräsentative Demokratie funktionieren, wenn das Denken der Bürger nicht durch

das gedruckte Wort diszipliniert wird? In diesem Zusammenhang ist es sicher erwähnenswert, dass noch nicht einmal einer von tausend Amerikanern je etwas gelesen hat, was Bill Clinton geschrieben hat und auch nie etwas von dem ihm nachfolgenden Präsidenten lesen wird. Diejenigen, die die digitalen Prozesse bejubeln, machen sich keine Gedanken über die Einflussnahme von Computertechnologie auf politische Prozesse. Sie blicken mit einem impulsiven und aggressiven Optimismus strikt nach vorne in eine Welt des einfachen und schnellen Zugriffs auf Informationen, von denen das meiste in visueller Form erfolgen wird. Und das genügt ihnen. Die langsameren, linearen, reflektierenden Formen, die für das Gedruckte charakteristisch sind, werden dabei nicht verstanden als eine Philosophie des Denkens, als eine geistige Grundeinstellung, als ein Weg, die Welt einzuordnen.

Größtenteils glauben die Bejubler der neuen Medien nicht, wie zum Beispiel Mr. Gates, dass Intelligenz, Rationalität und kritisches Urteilsvermögen etwas mit den Formen der Kommunikation zu tun haben. Und da könnten sie in einem kolossalen Irrtum sein. Wir sollten sie daran erinnern, dass diejenigen, die das digitale Zeitalter erfunden haben, selbst fast ausschließlich mittels des gedruckten Wortes ausgebildet wurden. Sagt uns dies etwas wichtiges? Wie sind diese Leute so schlau geworden? Kann es sein, dass Ihre Bindung zum gedruckten Wort ein Teil der Antwort ist, oder ist es zumindest möglich, dass in dem Maße, wie das gedruckte Wort seine Dominanz verliert, das Gerüst einer demokratischen Politik zu wanken beginnt. Ist es sogar möglich, dass wir mit dem Bedeutungsverlust des gedruckten Wortes auch unsere auf Gedrucktem beruhende Definition von Intelligenz verlieren?

Ich möchte diesen Vortrag keinesfalls mit solch deprimierenden Fragen schließen. Statt dessen will ich zum Abschluss vier Fragen aufwerfen, mit denen wir uns hinsichtlich der neuen Technologien befassen sollten. Und diese Fragen sind nicht deprimierend. Allerdings halte ich sie für die grundlegenden Fragen, die jeder stellen wird, der über das Ende des Gutenberg-Zeitalters nachdenkt. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich habe keine klaren Antworten auf die Fragen. Ich verstehe sie vielmehr als Fragen, die von denkenden Menschen ernsthaft diskutiert werden sollten.

Die erste Frage, die bei einem Aufkommen einer jeden neuen Technologie zu stellen ist, lautet: Was ist das Problem, für das diese Technologie eine Lösung bringt. Bedenken Sie, dass nicht jede Technologie ein Problem löst, für das normale Menschen einer Lösung bedürfen. Manchmal liegt die Aufgabe, Menschen davon zu überzeugen, dass eine neue Technologie ein Problem löst, ausschließlich bei den für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing Verantwortlichen.

Die zweite Frage lautet: Wessen Problem ist es? Oft löst eine Technologie zwar ein Problem, doch kein Problem das jeder hat. Oft sind diejenigen, die für eine Technologie bezahlen, nicht diejenigen, die davon profitieren.

Die dritte Frage ist: Angenommen, eine neue Technologie löst irgendein wichtiges Problem. Vielleicht ein Problem, das alle Menschen angeht. Dann geht es darum, welche neuen Probleme entstehen, weil das alte gelöst ist. Und manchmal ist das neue Problem sehr viel ernsthafter und schlimmer in seinen Auswirkungen als das alte.

Und hier die letzte Frage: Bei der Lösung eines Problems durch Technologie – wer sind die Gewinner? Wer die Verlierer? Bedenken Sie, dass es niemals einen Fall gab, bei dem eine neue Technologie einigen Menschen nicht geschadet hätte. Meistens hat uns dies nicht sehr gestört, so lange der Nutzen daraus in den Augen der Mehrheit überwog. Doch gibt es immer Gewinner und Verlierer bei technologischem Wandel. Und eine rationale Gesellschaft muss dies sehr genau verfolgen.

Im 15. Jahrhundert war das Aufwerfen solcher Fragen nicht so wichtig wie heute. Ich bezweifle, dass Gutenberg sich außer der ersten Frage, welches Problem die Druckerpresse lösen würde, eine der anderen gestellt hat. Manchmal denke ich, Gutenberg wäre sehr überrascht, wenn nicht sogar betrübt gewesen, hätte er sich gefragt, was für neue Probleme entstehen uns. Vielleicht wäre er darauf gekommen, dass seine Druckerpresse die Autorität der heiligen katholischen Kirche untergraben würde und hätte dann seine alte Weinkelter zur Produktion von Wein genutzt und nicht von Büchern.

Doch wie dem auch sei, unser Zeitalter – es ist ein anderes. Wie überall gesagt wird, leben wir im sogenannten technologischen Zeitalter. Die neuen Technologien entwickeln sich schnell und vehement, und wir können es uns nicht länger leisten, sie in unsere Kulturen aufzunehmen, ohne uns ernsthaft damit zu befassen, wie sie unser gesellschaftliches, politisches und intellektuelles Leben verändern. Anders gesagt, wir können nicht mit geschlossenen Augen in einen technologischen Wandel eintreten.

Ich bin mir sicher, wenn Gutenberg heute hier unter uns wäre und er sein Erstaunen über unsere technologische Situation überwinden könnte, so würde er darauf drängen, dass wir uns den Fragen, die ich gerade aufgeworfen habe, stellen und sie beantworten. Und ich hoffe darauf, dass einige unter Ihnen diese Fragen aus gleicher Sicht betrachten werden.